

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Diogenes Taschenbuch 24236



Hansjörg Schneider
*Hunkeler und
der Fall Livius*
Der sechste Fall
Roman

Diogenes

Die Erstausgabe erschien
2007 im Ammann Verlag, Zürich
Karte Vor- und Nachsatz: Stadtplan Basel
(Ausschnitt)
Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt, 22.11.2012
Umschlagfoto von Guido Studer (Ausschnitt)
Copyright © Guido Studer

*Die Personen und die Handlung
des vorliegenden Romans sind frei erfunden,
jede Ähnlichkeit mit realen Personen oder
Begebenheiten ist rein zufällig*

*Der Autor dankt Herrn
Kriminalkommissär Markus Melzl
für die Durchsicht des Manuskripts
sowie dem Zeitzeugen Herrn Oskar Runser
aus Knoeringue/Alsace für Hinweise
auf historische Begebenheiten*

Veröffentlicht als Diogenes Taschenbuch, 2013
Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten
Copyright © 2013
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
60/13/44/1
ISBN 978 3 257 24236 2

Peter Hunkeler, Kommissär des Kriminalkommissariats Basel, früherer Familienvater, jetzt geschieden, lag in seinem Haus im Elsass und schlief. Er merkte, dass er angenehm lag und es schön warm hatte. Er hörte etwas schnurren, das war die schwarze Katze, er spürte sie an seinen Kniekehlen. Er hörte ein Krähen, das war der Hahn Fritz im Hühnerstall. Er vernahm ein leises Schnarchen. Das war seine Freundin Hedwig, ihr Rücken hatte sich an seinen Bauch geschmiegt. Er öffnete die Augen und sah durchs Fenster draußen den Kirschbaum stehen, ein knorriges Geäst, kaum erkennbar im Nebel.

Gestern, fiel ihm ein, war Silvester gewesen. Sie hatten bis drei Uhr in der Wirtschaft in Zaessingue getanzt. Dann waren sie heimgetuckert auf Nebenwegen, weil sie reichlich Rotwein getrunken hatten zum Schweinebraten und um Mitternacht noch einen Crémant d'Alsace hatten knallen lassen. Die Gendarmerie verstand keinen Spaß, auch in den frühen Morgenstunden von Neujahr nicht.

Eine gute Nacht war es gewesen, ein übervoller Wirtsaum, Jung und Alt vereint. Eine Kapelle von ennet dem Rhein aus dem Markgräflerland, eine junge Frau an der Handorgel, ein alter Glatzkopf am Schlagzeug, der ihr Vater war oder ihr Liebhaber. Schützenliesl, drei Mal hat's gekracht Pumm Pumm Pumm, Prosit Neujahr! Die Musik war immer noch in seinen Ohren, die Bewegung des Tanzes in seinen Hüften, er fühlte sich müde, leicht und froh. Er

schob sich näher an Hedwigs Leib heran, um wieder einzuschlafen.

Aber da war etwas, was die Ruhe aufriss. Ein Klingeln, er zählte mit, vier, fünf, sechs. Er gab es auf, er wusste, es würde nicht aufhören. Die Katze sprang vom Bett herunter, dehnte den Rücken und gähnte.

Er ging zum Telefon, das im Gang draußen an der Wand hing, ein schwarzer Festnetzapparat. Er hatte vergessen, den Stecker rauszuziehen. Er hob ab.

»Frohes Neujahr«, sagte er. »Wie spät ist es?«

Er vernahm ein kaum wahrnehmbares Kichern. Es war Korporal Lüdi.

»Tut mir leid, dass ich dich wecken muss. Es ist Viertel vor neun.«

»Und?«, fragte Hunkeler. Er hörte es draußen knallen. Das waren die Buben des Dorfes, die auf der Straße herumböhlerten.

»Was knallt denn so in deinem friedlichen Elsass?«, fragte Lüdi.

»Alter Neujahrsbrauch. Schieß endlich los, ich will mich wieder hinlegen.«

»Ich fürchte, das geht nicht. Wir sind nämlich auf Pikett. Und wir brauchen dich.«

»Nein«, sagte Hunkeler, »mich braucht niemand mehr, außer der Katze und Hedwig. Die braucht mich als Bettflasche. Es hat die ganze Nacht kalte Luft hereinge-weht.«

Wieder war das Kichern zu vernehmen, meilenweit entfernt, wie aus einem andern Erdteil. Hunkeler wusste, dass es nichts Gutes verhieß. Er spürte die Kälte des gefliesten

Bodens an den Fußsohlen, sie kroch ihm die Beine hoch in den Bauch.

»Die einen liegen in warmen Betten und schlafen gemütlich ihren Rausch aus«, sagte Lüdi, »und die andern müssen die Drecksarbeit machen.«

»Ich bin freigestellt für besondere Aufgaben. Weil meine Arbeitsmethoden scheint's nicht mehr tolerierbar sind. Das hat der Erste Staatsanwalt persönlich erklärt. Du hast es selber gehört.«

»Stimmt, tolerierbar bist du vielleicht nicht mehr. Aber wie gesagt, wir brauchen dich.«

Draußen knallte es wieder, direkt vor der Haustür.

»Moment«, sagte Hunkeler.

Er riss die Haustür auf und sah, wie einige Buben weg-rannten.

»Salauds«, schrie er, »verdammte Saubande, Saugoofe.«

Dann musste er grinsen. Er wusste eben, was sich gehört, er, Kommissär Hunkeler, im Nachthemd vor seinem Haus, schimpfend mit den frechen Flegeln, vor sich den verschneiten Vorplatz, auf dem sich die Spuren der Bubenschar abzeichneten. Im Stall gegenüber brannte Licht, die Melkmaschine war zu hören. Der Bauer war also auch spät dran. Vermutlich hatte er zusammen mit seiner Frau bis in die Morgenstunden hinein bei Scholler in Knoeringue gesessen.

Hunkeler trat zum Nussbaum, um sich zu erleichtern. Dann ging er zurück ins Haus. Er holte in der Stube eine Zigarette und steckte sie an. Das hatte er seit Jahren nicht mehr getan, am Morgen auf nüchternen Magen. Irgendetwas war los, irgendein Schrecken. Sonst hätte ihn Lüdi nicht am Neujahrmorgen geweckt.

»Also, was ist los?«, fragte er, als er den Hörer wieder in der Hand hielt.

»Du kennst doch die Schrebergärten an der Hegenheimerstraße, dicht an der Grenze. Du fährst dort vorbei, wenn du ins Elsass fährst.«

»Was soll das? Komm endlich zur Sache.«

»In allen diesen Gärten steht ein Häuschen, meist aus Holz. Man könnte in diesen Häuschen schlafen und zur Not sogar wohnen, aber erlaubt ist es nicht. Jedenfalls sind sie liebevoll ausgestattet mit Fähnchen und allerlei Andenken. Es sind Luxusvillen der armen Leute.«

»Was soll der Schwachsinn?«, schrie Hunkeler. »Wenn du es spannend machen willst, so sag's. Dann frühstücke ich vorher.«

Aber Lüdi ließ sich nicht beirren.

»Auf Parzelle B35 steht ein besonders schönes Häuschen. Es sieht aus wie ein Berner Chalet im Taschenformat, richtig heimelig. Es heißt Enzian. Es steht eine Fahnenstange davor. Daran hängt die Berner Fahne mit dem Bär drauf. Das ist nicht gestattet. Denn die Gärten liegen auf französischem Hoheitsgebiet.«

Hunkeler wartete. Er wusste, dass ihm nichts anderes übrigblieb. Lüdi musste zuerst Anlauf nehmen. Dieser Anlauf zog sich manchmal in die Länge.

»Bist du noch da?«

»Ja«, sagte Hunkeler, »ich habe alle Zeit der Welt.«

»Dieses Häuschen auf Parzelle B35 also gehört einem Anton Flückiger. Ursprünglich heißt er Anton Livius und stammt aus Ostpreußen, aus Tilsit genau. Das haben wir aus dem Einwohnerregister. Er ist nach dem Zweiten Weltkrieg

in die Schweiz gekommen und hat sich in Rüegsbach im Emmental einbürgern lassen. Er ist über achtzig, Jahrgang 1922. Wohnhaft an der Dammerkirchstraße in Basel, vormals Magaziner bei einer Lebensmittelkette, ledig, ohne Nachkommen. Er spricht Berndeutsch. Das ist das, was wir bis jetzt wissen.«

»Warum erzählst du mir das?«

»Paul Wirz ist da, von der Gendarmerie in St-Louis. Er sagt, er kennt dich.«

»Natürlich kennen wir uns, aber was hat Monsieur Wirz mit Anton Flückiger zu tun?«

Wieder war das Kichern zu hören, es klang fast schadenfroh.

»Ein Monsieur François Bardet ist auf der Anfahrt. Aus Mulhouse. Er hat am Telefon gleich nach dir gefragt.«

Die Kälte hatte jetzt Hunkelers Gedärm erreicht. Er schlotterte plötzlich. Er brauchte dringend etwas Warmes, Heißes in den Magen.

»Bardet«, sagte er langsam. »Der befasst sich mit Mord.«

»Das ist genau der Punkt. Dieser Anton Flückiger nämlich, alias Livius aus Tilsit, der ist heute Nacht aufgehängt worden.«

»Wie aufgehängt?«

»Erst wurde er erschossen, mit einem glatten Schuss in die Stirn. Jedenfalls nehmen wir an, dass das zuerst geschah. Dann wurde er aufgehängt, an einem Fleischerhaken, den ihm jemand unters Kinn gerammt hatte. Am Balken über der Tür des Chalets Enzian. Als ob ein Stück Vieh da hängen würde.«